



Abend-

Zeitung.

191.

Freitag, am 11. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [2b. Deu].

Kirche und Haus, von Ludwig Würfert.

2.

Met. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ic.

Ein guter Gott lebt für uns Alle
Und Jeder steht in seiner Hand;
Ob er im rauhen Norden walle,
Ob in des Südens heißem Land:
Des Vaters Arm reicht in die Ferne,
Er segnet ohne Unterschied,
Er schauet von dem Meer der Sterne
Auch auf den Halm der einsam blüht.

Drum soll der Mensch sich rein erhalten
Von Uebermuth, von Stolz und Neid;
Den guten Sinn soll er entfalten
In kindlicher Bescheidenheit;
Er soll des Ranges Scheidewände
Nicht mit Verachtung Andrer bau'n,
Wir falten Alle ja die Hände
Vor einem Gott, dem wir vertrau'n.

Gott hält die Wage ohne Wandel
Im unbestechlichen Gericht,
Arm oder Reich — der Fürstenmantel,
Kron' oder Orden gelten nicht;
Das Leben nur fällt in die Wage,
Die Werke nur, die wir vollbracht,
Das Zeugniß der vergang'nen Tage
Und des Gewissens strenge Macht.

Er ist mein Vater, er ist weise,
So kann sein Kind zufrieden seyn;
Er lenket in dem rechten Gleise
Des Weltalls Wagen aus und ein;
Auch meines Schicksals dunkle Zügel
Hält seine Hand in lichten Höh'n,
Und wird sie halten bis zum Hügel,
Wo Aschenkrug und Schaufel steh'n.

Er ist die Liebe! Flihet Sorgen!
Partheilos ist des Vaters Herz;
Es dämmert schon der freie Morgen
Und ausgeweint wird jeder Schmerz;
Auch Dornen streute er aus Liebe
Auf meinen kurzen Pilgerpfad,
Doch, daß er immer Vater bliebe,
Quoll Segen aus der Thränensaat.

Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Obwohl Zingella die tief verschleierten Frauen nicht erkannte und ihr unvollständiger Bericht, den der Tod der Treuen nur zu bald beendete, wohl die noch über dem Haupte der Königin schwebende Gefahr, nicht aber die Urheber derselben anzuzeigen vermochte, dennoch war das, was sie vernommen, mehr als hinreichend, die junge Fürstin mit den lebhaftesten Befürchtungen zu erfüllen. Fest entschlossen, mit Tages-Anbruch die Königin Mutter zu ihrem Beistande aufzufordern und sogleich mit derselben nach Toledo zu ihrem Gemahl zu eilen, ihren Feinden mit dem Bewußtseyn der Unschuld kühn entgegen zu treten, kehrte sie schmerzlich bewegt, von Zingella scheidend, eilend nach ihrem Schlafgemache zurück. Der treuen Turgot, die ihre Gebieterin mit Thränen um dieß Versprechen beschwor, gelobte sie, bis die heimlich schleichenden Verräther entdeckt wären, nichts zu genießen, was sie, die bewährte Dienerin, nicht mit ei-

genen Händen bereitet habe. Auch die Erlaubniß, jene Maurische Sklavin, die nie der Turgot Beifall genossen hatte, aus ihrem Dienste zu entfernen, gewährte die Königin der Bittenden um so lieber, da ein geheimes Ahnen in jener ihr so nahen schleichenden Feindin, die Zingella's Blut vergossen, sie unwillkürlich die Herzogin von Pastrano vermuthen ließ und jene Dienerin einst ihr von dieser Hand zugeführt ward.

Jetzt trat die Fürstin in ihr Schlafgemach, wo Rosaura, das zarte Köpfehen auf die Brust gesenkt, vor dem Lager der Monarchin eingeschlummert war. Mit Thränen schaute die Fürstin auf das liebliche Kind. — Wird das Geschick, — flüsterte sie leise — welches alle diejenigen bedroht, die mir lieb sind, und mein eigenes Haupt vielleicht nicht verschont, wird es, von Deiner holden Unschuld entwaffnet, den Pfeil zurück halten, der vielleicht auch Dich tödtlich treffen sollte? — Oder wäre es nicht vielleicht Wohlthat, der Schlag, welcher Dir meine Stütze raubte, trafe Dich, arme Verwaisete, mit mir? — Ja, — sagte sie tief aufseufzend — es ist besser voran zu gehen, als so verlassen zurück zu bleiben, wie es fortan, ich fürchte es, mein Loos seyn wird.

Sie beugte sich, die schlummernde Rosaura zu Füßen, die schlaftrunken erwachend stammelte — Ach, Turgott, mich dürstet!

So trink, Rosaura! — sagte die Monarchin, die Mandelmilch ihr darreichend, welche die Turgot jeden Abend selbst bereitete und auch heute, ehe man zum Garten ging, auf den Nachttisch der Monarchin gestellt hatte. Mit durstigen Lippen genoß die Kleine das wohlschmeckende Getränk, so daß die Turgot fast unwillig ihr Einhalt that, da sie nur zu sehr fühlte, wie nothwendig eben heute eine beruhigende Labung für ihre Gebieterin sei.

Erstaunt sah jetzt die nun erwachte Rosaura den Becher der Königin in ihren Händen und dankte der gütigen Fürstin mit tausend kindischen Schmeicheleien für die süße Erquickung. Sie schwatze so lebhaft und begeistert von den goldenen Engelträumen, die sie hier am Lager der Monarchin umschwebt hatten, und flehete so dringend, diese Nacht bei ihr bleiben zu dürfen, daß die Fürstin, die gern in der Nähe dieser süßen Unschuld verweilte, einige Kissen auf den Teppich neben ihrem Lager ausbreiten ließ, auf denen Rosaura selig lächelnd ihre goldenen Träume fortzusetzen eilte.

Während die Turgot sich entfernte, Zingella's Leiche so schnell und heimlich als möglich hinwegschaffen zu lassen, erbrach die Königin, unfähig, schon den Schlummer zu suchen, den Brief der alten Gräfin Verma. Er enthielt folgende Worte:

„An dem Rande jener ersten Klust, die uns auf immer von dem Vergänglichem scheidet, im Begriff vor den Richterstuhl zu treten, der strenge Rechenschaft von unsern Gedanken, wie von unsern Thaten fordert, mahnt mich des Gewissens Stimme, alle Aussichten lockender Größe für die geliebten Häupter der Meinen, dem Recht, der Tugend aufzuopfern; ja, die theuere Fürstin, deren ehrendes Vertrauen mein höchster Stolz ist, warnend zurück zu rufen von dem Gefahr drohenden Wege, auf den der Leidenschaft Stimme sie zu verlocken strebt. — Noch steht meine Königin, ein leuchtendes Vorbild glänzender Tugend, in makelloser Reinheit, vor unsern entzückten Blicken! — Noch ist der tapfere Ruy Silva ein treuer Diener seines Monarchen, ein tadelloser, ächter, ruhmwürdiger Streiter des Heilandes! — Einen Schritt weiter auf der glatten Bahn, auf der sie im blinden Vertrauen auf die wankelmüthige Kraft menschlicher Tugend so sicher zu stehen wähnen und der so fest geglaubte Boden stürzt ein, sie gehen unter in dem Abgrunde sträflicher Leidenschaften! — O, meine Fürstin. höre und achte die Worte einer Sterbenden! — Nur Entfernung kann die Seelen, das ewige Glück der Theueren retten, für die ich zittere! — Sie spreche das Wort der Verbannung muthig und fest aus. Gewiß, sie rettet des Freundes ewiges — wer mag wissen ob nicht sein zeitliches Leben, ihr eigenes Glück, den unbesleckten Ruhm ihres hohen Stammes. — Meine Seele von diesem heißen Wunsche noch an die irdischen Bande gefesselt, vermag sich nicht zu der ewigen Heimath zu erheben, ehe meine Fürstin diesen Befehl ausgesprochen hat und sie von den Ketten befreit, nach deren Lösung sie dürstet.

Eleonore Gräfin Verma Sandoval.“

Wohl hat sie Recht, die ehrwürdige Matrone — seufzte die Königin — und mein ahnendes Herz hat mich nicht betrogen. Es gilt Trennung für immer! — Es sei denn! — fuhr sie nach einem Augenblick des Nachsinnens fort. — Hinweg mit allen schmeichelnden Täuschungen die mich verlockend umgaben! Wie, ist jener Schritt, dessen Möglichkeit die erfahrene Frau sorgend andeutet, nicht fast schon zur Wirklich-

lichkeit geworden? — fuhr sie fort, jenes Zusammen-
treffens in dem Garten am verstoffenen Abend mit Er-
röthen gedenkend. — Darum muthig und fest ertöne
das Gebot der Trennung, daß, wenn mich dennoch
der Rache schleichender Dolch erreicht, ich mindestens
unbefleckt und würdig falle.

Und schnell schrieb sie einige Zeilen unter den
Brief der Matrone, die Don Ruy von Zingella's
Tode, von der ihn selbst, wie den Grafen Silva und
seine Gemahlin bedrohenden Gefahr benachrichtigten
und ihrer Aller schleunige Abreise erheischten. Diesen
Papieren fügte sie noch reiches Geschmeide bei, das
sie zum Andenken für Claire bestimmte, und händigte
alles der treuen Turgot ein, mit dem Befehl, am
nächsten Morgen durch einen sichern Boten das Pak-
ket sogleich, wenn sie selbst nach Toledo abgefahren
sei, nach Lerma zu übersenden.

Schon wollte die Turgot der Monarchin, die
jetzt endlich auf ihrem Lager ruhte, den Nachtrunk
reichen, als die Königin ihr sagte:

Ich hörte heute Abend, Graf Monterey sei einge-
troffen, aber sogleich dem Könige nach Toledo gefolgt.
Besser ist es, wenn er zurückkehrt mit meinem Ge-
mahl, daß Du ihm dann dieses Packet übergiebst.
Diesen geringen Aufschub wird seine thätige Ein-
wirkung reichlich ersetzen und gern vertraue ich dem
edlen Manne. — Nun reiche mir den Trank! —
Sieh! die Alcine hat mir den Labetrank wirklich ge-
schmälert, ob er wohl hinreichen wird, mir Schlum-
mer zu gewähren und Zingella's blutiges Bild zu ver-
scheuchen? — Sieh, sieh, Turgot, Rosaura glüheth
heiß! — Ach, möge die süße Ruhe meines holden
Lieblings auch mich bald umschweben! — Mit die-
sen Worten leerte die Monarchin den krystallinen
Becher und schloß die Augen, den Schlummer zu er-
warten.

Ernstes Wehmuth füllte das Herz der Monarchin.
Sie war es sich bewußt, jedes Band, das ihr theuer
war, der Pflicht geopfert zu haben und noch einmal
zuckte ein heißer Schmerz durch die tief erschütterte
Seele. Doch im Gebet schwang sich ihr Geist zu
dem Throne des Allmächtigen auf und die Hoffnung,
das, was menschliche Schwäche geirrt, durch muthige
Entsagung gebüßt zu haben, gab ihr endlich den in-
nern Frieden wieder. Höher erregt begann ihre Phan-
tasie auf Engelsflügeln in das himmlische Reich der
Seligen zu dringen, die Erde sank zurück mit ihren
lastenden Banden; eine süße Ermattung schien all-

mählig alle körperlichen Fesseln zu lösen und den
Schwingen des Geistes freieren Flug zu gestatten. Da
drangen plötzlich bange Klagetöne in ihr Ohr und ein
stechender, brennender Schmerz, der in ihrem Innern
mit jedem Augenblicke heftiger erwachte, begann die
Betäubung zu besiegen, die bisher schwer auf ihren
Sinnen gelastet.

Sie glaubte der Turgot Stimme zu vernehmen
und von dem Duft starker Essenzen endlich ganz in's
Leben und zu dem Gefühl der sich mehrenden Schmer-
zen zurück gerufen, schlug die Fürstin die Augen auf
und sah, wie einige ihrer Frauen beschäftigt wa-
ren, Rosaura, die schmerzlich jammernd in ihren Ar-
men ruhte, aus dem Gemach zu tragen.

Was ist's, was fehlt dem Kinde? rief die Mo-
narchin und wollte sich aufrichten, sank aber sogleich
kraftlos zurück und brach in laute Klagen über den
Schmerz, der ihr Inneres zerriß, aus.

O all' ihr Heiligen! — schrie die Turgot, —
auch Ihr? — Schnell schafft den Arzt herbei! —
Sollte jenes teuflische Vorhaben schon gelungen seyn?
— Ruft den Arzt von des Kindes Lager; hier, hier
thut zunächst Hülfe Noth!

[Die Fortsetzung folgt.]

A n e k d o t e n.

Nach dem Tode Hölty's überreichte ein geistes-
armer Poet dem Fürsten von ** eine Grabschrift, die
er auf dessen Befehl für den geweihten Sänger ver-
fertigt hatte, mit den Worten:

Ihro Durchlaucht haben befohlen, ich hoffe Dero
Wünschen vollkommen entsprochen zu haben.

Hoffen Sie nicht zu viel; — unterbrach ihn rasch
der Fürst — ein Wunsch wird mir immer bleiben.

Welcher, mein gnädigster Herr?

Der, daß es Gottes Wille gewesen wäre, daß
umgekehrt jetzt Hölty mir Ihre Grabschrift überreicht
hätte.

Ein Oesterreicher soppte einst einen Hannoveraner
mit dem Einhorn in dem englischen Wappen über den
königlichen Marställen, indem er sagte: „Aus welcher
Naturgeschichte habt Ihr dieses gehörnte Pferd ent-
lehnt?“ — „Aus derselben, erwiederte der Hannovera-
ner: woraus Ihr den Adler mit zwei Köpfen genom-
men habt.“

Hannover.

Georg Harris.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Demoiselle Sonntag in Paris.

[Fortsetzung.]

Mein Nachbar Dilettante hatte indessen seine gewöhnlichen Prozeduren vorgenommen. Er hatte die Brillengläser gereinigt. „Diese — sagte er — sind für das Publikum und für die gewöhnlichen Acteurs.“ Nun brachte er No. 2, eine Lorgnette von ansehnlicher Größe, eine Art von Tubus hervor. Er schraubte sie mit großer Geschicklichkeit die Gläser aus, machte sie mit dem seidnen Sacktuche klar; setzte dann alles wieder zusammen und — „das ist für sie!“ — sagte er, mit anmuthigem Lächeln, indem er das Fernglas behutsam in den Hut legte. Nachdem dies geschehen war, brachte er aus der einen Tasche einen ansehnlichen Windfächer, aus der andern einen Paet Journal hervor, von welchen er mir einige überließ, um mir die Zeit bis zur Ouverture zu vertreiben.

Außer einigen griechisch-türkischen Nachrichten und den Bulletin's über Talma's Krankheit fand ich nichts Merkwürdiges; doch da fand ich endlich in einem kleinen Theater-Blatte, l'Opinion (No. 194), einen sehr ergötzlichen Artikel. Es ist von dem großen Erfolg, von dem Farore die Rede, welchen Demoiselle Sonntag hervor bringt, und l'Opinion giebt eine Anekdote zum Besten, die in den letzten Tagen sich zutrug. Einem Fremden, der drei Tage und Nächte in der Diligence zubrachte, um nach Paris zu kommen, ging es wie mir. Auf dem Wege von der Messagerie zum nächsten besten Restaurant, wo er sich „nach so vielen Leiden“ an einen tüchtigen Beefsteak zu erholen gedachte, nahm ihn ein Freund vom Wege und ohne weiteres in's Theater italien. Er seufzte, er stöhnte, es peinigte ihn Hunger und Durst, aber die Furcht, gegen den guten Geschmack zu sündigen, machte, daß er dem Dienstoffertigen folgte. Sein Hunger, sein Durst stieg zur Pein als der Vorhang so lange nicht in die Höhe gehen wollte; doch endlich — die Ouverture ist geendigt, der Vorhang steigt, er sieht und sieht die liebliche Cenerentola; von Durst keine Spur mehr, nur noch ein wenig Hunger glaubt er zu verspüren; da fängt sie an zu singen, in Tönen wie er sie nie gehört, nie geahnet und — weg ist der Gedanke an eine kräftige Potage a la Julienne, weg das gemeine Verlangen nach Beefsteak, er ist nur Auge, nur Ohr, und Tortoni hat seine Braten umsonst für ihn geschmort!

Die Redaction der Opinion verbürgt die Wahrheit dieser erstaunlichen Geschichte; und wenn eine Redaction dieser Art etwas verbürgt, wer wollte zweifeln? — Aber, dachte ich bei mir selbst, kann nicht dieser Vorfall Dlle. Sonntag in einen mißlichen Prozeß verwickeln? Wenn ein Mensch, der drei Tage und Nächte ohne ordentlich zu essen auf dem Postwagen fährt, hungernd wie ein Wolf ankömmt, statt zum Restaurateur in den Salon Favard geht und dort durch eine Art von magnetischer Kur die ungesägten Forderungen seines Magens stillt, kann es nicht tausend andere Menschen, die sich auf den Boulevards, im Palais Royal, im Garten der Tuilleries u. umhertreiben und für 10 Sous gefrühstückt haben, kann es ihnen nicht einfallen, das Mittagessen zu ersparen und in die Opera zu Dlle. Sonntag zu gehen, um sich, wie jener Fremde, zu restauriren? Arme Restaurateurs! Umsonst schlägt Ihr dann an den Straßen-

Ecken mit fingerlangen Buchstaben an, daß bei Euch Dinées zu 2 Franks, bestehend in fünf Gängen, Brod a discretion, nebst einer halben Bouteille Chablis zu haben sey! Dieß Alles kann man für 2 Franks 12 Sous im Theatre italien haben und hat noch den köstlichsten Augen- und Ohrenschmauß dazu! Aber werden dann nicht diese armen Sarköche, aufgebracht über ihre leeren Säle, sich vereinigen, eine lange Klageschrift mit zwanzig Punkten einreichen und die restaurirende Sängerin bei den schwarzen Menschen auf der Seine-Insel verklagen? Oder, man spricht davon, daß Dlle. Sonntag vielleicht noch Verlängerung ihres Urlaubs bekommen werde, sind diese Tortoni's, treres provenceaux etc. nicht im Stande, einen Agenten nach Berlin zu schicken, um bei Herrn Berthmann dieses Gesuch zu hintertreiben? —

Doch horch! Sie stimmen die Geigen; Klapp! Klapp! ertönt der Holzschlägel des Directoriums hinter dem Vorhange, die Ouverture beginnt. Mein Nachbar Dilettante nimmt mir die Opinion aus der Hand, steckt seine Journale ein, faltet andächtig die Hände und seine Seele rüftet sich und sammelt sich hinter den Augen und Ohren.

Jetzt endlich! der Vorhang rauscht auf, die drei Schwestern sind auf der Bühne. Welch reizendes Bild! Angelina knieet vor dem Camin und schürt das Feuer an. Wahrhaftig ich kann den guten Mann nicht begreifen, der allen Appetit vergaß; hat man je so lieblich den Caffee kochen sehen, als ihn Cenerentola hier bereitet? Wer möchte nicht jener Pilger seyn, dem das anmuthige, gütige Kind die Tasse füllt, um ihn mit dem Trank zu laben, den sie mit so vieler Grazie bereitete? Doch auch mir ging es ja nach und nach eben so, wie dem Menschen aus dem Postwagen; ich vergaß jenes tragische Bild der Donna Anna, das ich für die höchste Leistung der Künstlerin gehalten hatte, ich sah, ich hörte nur diese Angelina.

Mit welcher Kunst und doch wie natürlich hat Dlle. Sonntag diese Rolle aufgefaßt. Sie ist ganz das geduldige, gute Kind, das, aufgewachsen unter der Zucht eines harten Vaters, unter dem Druck der argen Schwestern, sich in ihr Schicksal ohne Murren ergiebt. Aber gewöhnt, ihren Vater als Herrn, ihre Schwestern als Gebieterinnen anzusehen, hat sie dennoch nicht vergessen, daß sie zu diesem Loose nicht geboren ist; sie fühlt sich, sie fühlt ihre eigene höhere Natur, sie ist groß in ihrer Niedrigkeit. Und dieß ist, nach unserem Erachten, der schwierigste Punkt der Rolle. Cenerentola muß dem Zuschauer schon in ihrem Aschenkleide, in der niedrigen Hülle als das erscheinen, was sie ist, wenn sie, entpuppt durch den warmen Hauch der Liebe, ihre glänzenden Flügel ausbreitet. Und wie glücklich hat unsere Angelina diesen Punkt gelöst! Es giebt eine Sprache der Augen, die so schwierig als ausdrucksvoll und ergreifend ist. Ihre Verba hat noch keiner declamirt, ihre Syntax noch niemand geregelt, ihr Wörterbuch ist so reich als alle Sprachen der Erde. Diese Sprache ist nicht jedem gegeben, aber wenn die Künstlerin sie zu reden versteht, so erspart sie sich die Mühe, durch überladenes Geberdenspiel sich zu verständigen, erspart dem Zuschauer die Mühe, durch zehn Gesticulationen dahin zu folgen, wohin ihn das sprechende Auge der Künstlerin führt. So sahen wir bald Trauer über ihr Geschick, hoffnungslose Ergebung, bald den Muth und die Geduld einer kindlich-frommen Seele in Angelina's Auge, ehe sie noch ihre klagenden Töne anhub.

[Die Fortsetzung folgt.]